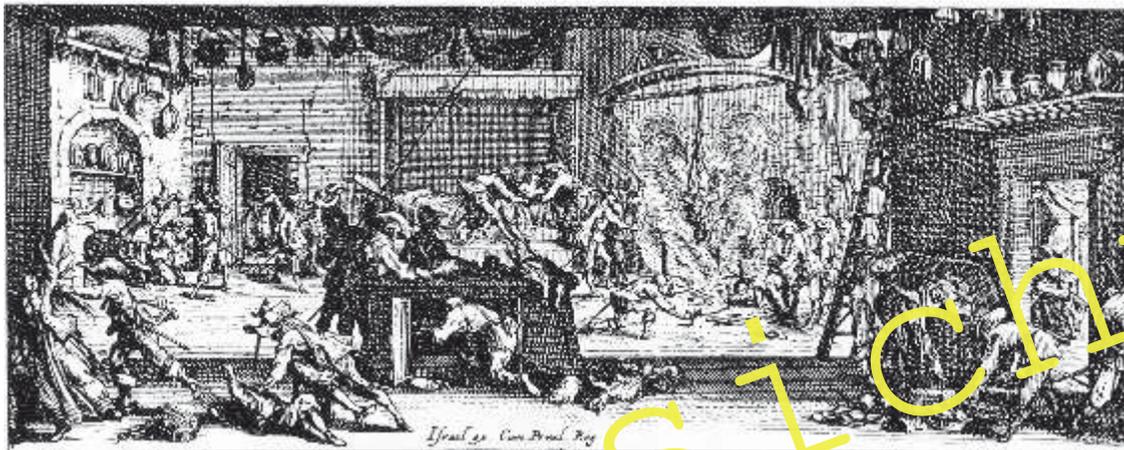


Klangreise in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges

Ein digitales Soundscape zu Johann Bachs Motette „Unser Leben ist ein Schatten“ entwickeln

Dr. Christoph Stange, Berlin

III/B



Grafik: Diana Röser

Jacques Callot: Plünderung auf einem Bayernhof. Aus: *Les Miseres Et Les Mal-Heurs De La Guerre*, 1633 Bildunterschrift: „Die Schurken tun sich noch mit inren Streichen groß, / verheeren alles rings und lassen nichts mehr los, / der eine foltert, bis sie ihm das Gold verraten, / der andere stachelt auf zu tausend Misertaten, / und insgemein vergehen sie sich an alt und jung / mit Diebstahl, Mord, Raub, Vergewaltigung.“

In dieser Unterrichtseinheit setzen sich Ihre Schülerinnen und Schüler in unkonventioneller Weise mit der Motette „Unser Leben ist ein Schatten“ von Johann Bach auseinander. Sie beschäftigen sich dafür mit der Erfahrungswelt der Menschen zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, singen den von Bach vertonten Choral „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ in einer modernen Version und verwenden ihn in einem von ihnen produzierten Soundscape. Das Soundscape basiert auf einer von den Lernenden entwickelten Geschichte und wird von ihnen am Computer mithilfe einer intuitiv zu bedienenden Software erstellt.

Klassenstufe:	ab 9
Zeitbedarf:	ca. 11 Unterrichtsstunden (hinzu kommt die Schüler-selbsttätigkeit für die Erstellung des Soundscapes)
Themenaspekte:	Geschichte des Dreißig-jährigen Krieges in der Perspektive der Erfahrungswelt der Menschen Musikalische Computerarbeit Entwickeln einer eigenen Geschichte
Klangbeispiele:	CD 47 zu RAAbits Musik (August 2018), Track 1–10
Wordfassung:	CD 47, ROM-Teil

Projekt 16 S 8	Verlauf	Material	LEK	Glossar	Infothek
--------------------------	----------------	-----------------	------------	----------------	-----------------

Materialübersicht

			Mat. Seite
Stunde 1: Einführung in die Thematik			
M 1	(Tx)	Auf Phantasiereise mit Simplicius	1
M 2	(Tx, No)	Lied „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“	2
Stunde 2/3: Redensarten und Wörter aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges und ihre Hintergründe			
M 3	(Tx)	Redensarten und Wörter aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges	5
	(Lö)	<i>Lösung (M 3)</i>	6
M 4	(Tx)	Hintergründe zur Entstehung bestimmter Redensarten und Wörter während der Zeit des Dreißigjährigen Krieges	7
M 5	(Bd)	Bilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges	9
M 6	(Bd)	Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg (Karte)	10
Stunde 4: Ein Leben im Jahr 1645 in Erfurt: Johann Bach			
M 7	(Tx)	Ein Leben im Jahr 1645 in Erfurt: Johann Bach	11
Stunde 5: Die Motette „Unser Leben ist ein Schatten“			
M 8	(Tx, Kb)	Ein Musikstück von Johann Bach: Die Motette „Unser Leben ist ein Schatten“	13
Stunde 6–8: Ein digitales Soundscape zu „Unser Leben ist ein Schatten“ entwickeln			
M 9	(Tx, Kb)	„Klanglandschaft Arlesheim“	14
M 10	(Tx)	Erstellen eines eigenen Soundscapes zu „Unser Leben ist ein Schatten“	16
M 11	(Tx)	Ein Klangbuch entsteht	17
M 12	(Tx)	Arbeit mit Sounddatenbanken und Einführung in die Software	19



Klangbeispiele

Die Klangbeispiele zu dieser Reihe befinden sich auf der **CD 47** zu RAAbits Musik (August 2018) als Track 1–10.

Projekt 16	Verlauf	Material S 1	LEK	Glossar	Infothek
-------------------	----------------	------------------------	------------	----------------	-----------------

M 1 Auf Phantasiereise mit Simplicius

Wunderbar ist es, allein in der freien Natur zu sein. Nun, nicht ganz allein, denn bei mir ist noch allerhand Vieh – Schafe, die ich zu hüten habe. Jawohl, ich bin ein Viehhirt, und als solcher habe ich nicht viel Besitz. Aber ich werde ja auch

5 versorgt auf dem Bauernhof, auf dem ich lebe, zusammen mit meinen Eltern, den Knechten und den Mägden. Heute habe ich wieder meine Sackpfeife dabei, die von manchen auch Dudelsack genannt wird. Auf dieser spiele ich ein Lied, das von uns Bauern handelt und davon, dass alle Welt von

10 dem lebt, was wir mit unserer Hände Arbeit schaffen. Während ich so spiele und dabei fast die Schafe vergesse, mich aber umso mehr an dem lustigen Liedlein erfreue, da wird mir plötzlich die Sackpfeife fortgerissen. Sie fliegt durch die Luft und um mich herum ist mit einem Mal ein höllischer

15 Lärm. Als ich mich umschaue, steht wie aus dem Nichts ein Trupp Soldaten neben mir. Sie scheinen den Anschluss an ihr Regiment verloren zu haben und irren nun durch den Wald. Aber statt mich höflich nach dem Weg zu fragen, verlangen sie barsch, zu unserem Bauernhof geführt zu werden. Kaum angekommen, durchstürmen sie das Haus und nehmen sich gewaltsam, was sie wollen: Hausrat und Kleidung, Speck und Fleisch, überhaupt alles, was essbar und was wertvoll ist. Alles füllen sie in Bettdecken, die sie vorher

20 aufgeschlitzt und aus denen sie alle Federn herausgeschüttelt haben, so dass sie nun als Transportsäcke dienen können. Alles, was sie nicht fortschleppen können, zerschlagen sie: Krüge und Essgeschirr, Stühle und Fensterscheiben, ja selbst den Ofen. Alles, was sonst noch beweglich ist, werfen sie auf einen großen Haufen – Tische, Betten, Bänke und

25 vieles mehr – und verbrennen es. Dabei fluchen und schreien sie in einem fort, auch als sie die Frauen übel zureichten, die man aus den verschiedenen Winkeln des Hauses und des Hofes entsetzlich schreien hört, auch noch, als sie dem Knecht gewaltsam den Mund aufhalten und ihm einen Kubel voll Jauche hineinschütten, als sie einem Bauern die Daumen zerquetschen, einen anderen in den Backofen stecken und anzünden und einem dritten schließlich ein Seil um den Hals legen, das sie so lange fester ziehen, bis ihm das Blut aus Nase und Ohren rinnt. Bei meinem Vater bringen sie hingegen eine gänzlich andere

30 Art der Folter zur Anwendung: Sie streuen ihm Salz auf die Fußsohlen und lassen eine Ziege daran lecken. Das kitzelt, und er beginnt zu lachen. Je länger er jedoch lacht, umso klarer wird mir, dass er gar nicht wieder aufhören kann zu lachen, weil die Ziege unablässig das Salz von seinen Sohlen leckt und ihn dabei immer wieder kitzelt. Das ist alles andere als lustig, das ist tödlicher Ernst, denn bald schon bekommt er vor lauter Lachen keine Luft mehr. Er ringt um Luft, bekommt aber keine, weil er immer weiter lachen muss. Nicht mehr lange, dann erstickt er, und so fleht, ja winselt er um Erbarmen und zeigt seinen Peinigern bereitwillig das Versteck seines kleinen Schatzes, damit sie endlich die

40 Ziege von ihm wegführen. Was an Schafen und Schweinen umherläuft, erstechen sie, und was sie an Fleisch nicht mitnehmen, das lassen sie auf der Stelle von mir braten, und nachdem sie ihr grausames Werk verrichtet haben, lassen sie es sich inmitten des schrecklichen Durcheinanders, der Scherben und des vielen Blutes schmecken. Während sie sich auf diese Weise stärken, habe ich den Auftrag, ihre Pferde zu tränken. Als ich in

45 den Stall trete, sitzt dort die Magd, die übel zugerichtet ist und die mit matter Stimme zu mir spricht: Lauf weg Junge, ganz schnell, ehe dich die Söldner noch mit sich nehmen und in ihren Dienst zwingen. Da mache ich, dass ich davonkomme und laufe in den Wald, so schnell und so weit ich nur kann. Bald schon weiß ich nicht mehr, wo ich mich befinde, aber dafür umgibt mich endlich wieder Ruhe, nur unterbrochen von Vogelgezwitscher.

50 Bald verlangsame ich meinen Schritt und laufe normal weiter, mein Pulsschlag beruhigt sich allmählich. Ich bin glücklich entkommen, doch weiß ich weder, wo ich die kommende Nacht verbringen werde noch woher ich etwas zu essen bekommen könnte. Und so gehe ich einer äußerst ungewissen Zukunft entgegen.



III/B

M 2 Lied „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“

CD 47, Track 1

III/B

Vorspiel / Zwischenspiel

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entsteht und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!

2. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Glücke!
Wie sich eine Kugel drehet,
die bald da, bald dorten stehet,
so ist unser Glücke, sehet!

4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entsteht
und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!

2. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.

3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Glücke!
Wie sich eine Kugel drehet,
die bald da, bald dorten stehet,
so ist unser Glücke, sehet!

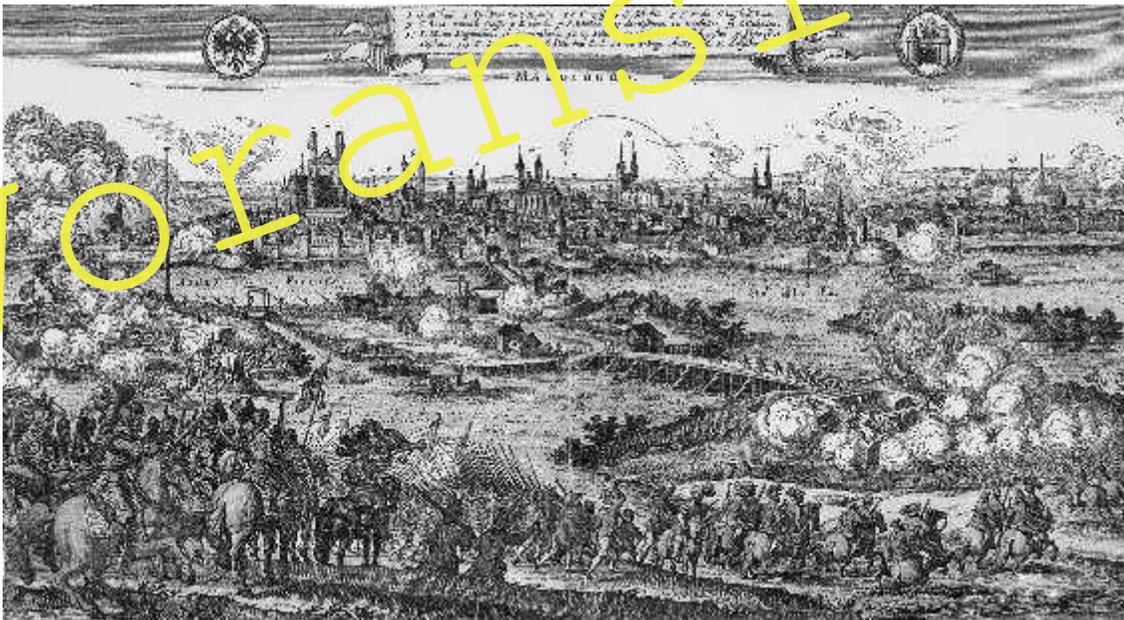
4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.

Text: Michael Franck. Vorspiel und Harmonisierung: Nach Gerhard Schöne

M 5 Bilder aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges

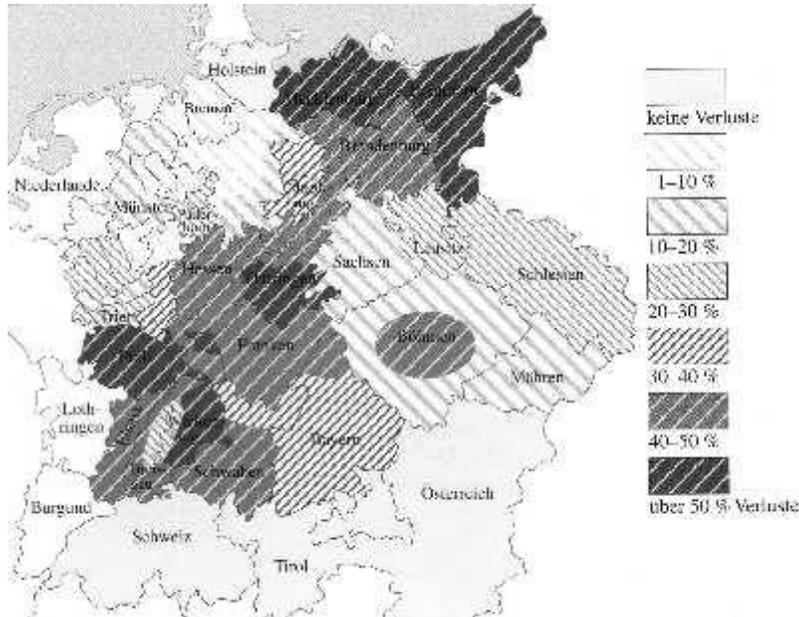


Jacques Callot: Zerstörung und Verbrennung eines Dorfes. Aus: *Les Miseres Et Les Mal-Heurs De La Guerre* 1633. Die Bildunterschrift lautet auf Deutsch: Die nur von Mars [= der Kriegsgott] und seinen bösen Taten leben, / seht, welche Lehren sie den armen Bauern geben, / sie legen sie in Fesseln und ihr Dorf in Brand, / machen vor ihren Augen noch ihr Vieh zuschand, / und da nicht Pflichten noch Gesetzesfurcht [= Achtung der Gesez] sie spüren, / so kann sie auch kein Schrei und keine Träne rühren.“



Matthäus Merian: Belagerung Magdeburgs

M 6 Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg (Karte)



Quelle: Geschichte lernen Heft 65 (1998). Kartografie: Thekla Fomiczenko-Beyer. Nach: Günther Franz: *Geschichte des deutschen Bauernstandes vom frühen Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert*. 2. Auflage. Stuttgart: Ulmer 1976, S. 178.

Erläuterung (M 3–M 6)

Mit Hilfe dieser Materialien werden die Kenntnisse aus der ersten Stunde, die aus der Phantasie erwachsen, erweitert und vertieft. Dabei wird **an Redensarten und Wörter angeknüpft**, die auch heute noch mehr oder weniger geläufig sind und die letztlich eine **Brücke zur Lebenswelt der Schüler** schlagen (M 3). Da die Bedeutung dieser Redensarten sich letztlich nur aus dem Kontext der Zeit ergeben kann, ist eine Beschäftigung damit unausweichlich (M 4). Dabei liegt das Augenmerk weniger auf den politischen Entwicklungen jener Zeit, als vielmehr auf der Kriegsführung und ihren Auswirkungen auf die Bevölkerung. Der Text wird innerhalb von hinsichtlich der Aufgabenstellung heterogenen Gruppen aufgeteilt. Auf diese Weise ist jeder angehalten, seinen Text so gründlich zu lesen, dass die anderen Gruppenmitglieder die Aufgabe erfüllen können. Gleichzeitig ist der Textumfang für den Einzelnen nicht zu lang. Um nun zu vermeiden, dass der Text lediglich im Hinblick auf die Bedeutung der Redewendungen ‚abgescannt‘ wird, sind die Lernenden angehalten, die **Informationen des Textes auch mit den Bildern und der Karte zu verknüpfen** (M 5, M 6). Gerade der erste Abschnitt des Textes gibt keinerlei Auskunft zu den Redensarten, macht aber klar, in welchem Rahmen sich der Krieg abspielte, warum er also überhaupt ausbrach und so lange dauerte und damit die Verluste in bis dahin völlig unbekannte Dimensionen trieb. Es empfiehlt sich, nach abgeschlossener Gruppenarbeit die Ergebnisse dergestalt im Plenum vorstellen zu lassen, dass nicht einfach nur die Bedeutungen der **Redensarten** vorgelesen, sondern **mit Hilfe der aus dem Text gewonnenen Informationen sowie den Bildern und der Karte umfänglich kontextualisiert** werden.

M 8 Ein Musikstück von Johann Bach: Die Motette „Unser Leben ist ein Schatten“

CD 47, Track 2–7

Unser Leben ist ein Schatten auf Erden

Unser Leben ist ein Schatten
(Text: 1. Chronik 29,15)

Choral:

Ich weiß wohl, daß unser Leben
oft nur als ein Nebel ist,
denn wir hier zu jeder Frist
mit dem Tode seind umgeben,
drum ob's heute nicht geschicht
meinen Jesum laß ich nicht!
Sterb ich bald, so komm ich aber
von der Welt Beschwerlichkeit,
ruhe bis zur vollen Freud,
und weiß, daß im finstern Grabe
Jesus ist mein helles Licht,
meinen Jesum laß ich nicht!

(Text: Johann Flittner, 1618–1678)

Ich bin die Auferstehung und das Leben,
wer an mich gläubet, der wird leben,
ob er gleich stürbe,
und wer da lebet und gläubet an mich,
der wird nimmermehr sterben.
(Text: Johannes 11,25–26)

Choral:

Weil du vom Tod erstanden bist,
werd ich im Grab nicht bleiben,
mein höchster Trost dein' Auffahrt ist,

(Texte in originaler Rechtschreibung)

Todsfurcht kann sie vertreiben,
denn wo du bist, da komm ich hin,
daß ich stets bei dir leb' und bin,
drum fahr ich hin mit Freuden.

(Text [und Melodie]: Nikolaus Herman,
1490–1561)

Choral:

Ach, wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Leben!

Wie ein Nebel bald entsteht
und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!

Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
sind der Menschen Sachen!

Alles, alles was wir sehen,
das muß fallen und vergehen,
wer Gott fürcht', bleibt ewig stehen.

(Text und Melodie: Michael Frank, 1609–
1667)

Choral:

Ach Herr, lehr uns bedenken wohl,
daß wir sind sterblich allzumal!

Auch wir allhier keins Bleibens han,
müssen alle davon,
gelehrt, reich, jung, alt oder schön,
müssen alle davon.

(Text: Johann Leon, 1530–1597)

III/B

Aufgaben (M 8)

1. Hört euch die beiden Stücke „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ und „Unser Leben ist ein Schatten“ an. Welches davon würdet ihr Johann Bach als Komponist zuordnen? Begründet eure Meinung!
2. Inwiefern lässt sich die Musik von Johann Bach als Reaktion auf die Erlebnisse des Dreißigjährigen Krieges verstehen? Verdeutlicht eure Auffassung anhand von mindestens drei Textstellen!
3. Inwiefern wird die Aussage des Textes durch die Musik unterstrichen?
4. Überlegt, was Johann Bach dazu veranlasst haben könnte, diese Musik zu schreiben. Erweitert mit Hilfe dieser Überlegungen die Rollenbiographie, die ihr zu Johann Bach geschrieben habt!

M 9 „Klanglandschaft Arlesheim“

III/B



Klanglandschaft



Klanglandschaft Arlesheim (Ausschnitt)

CD 47, Track 8

Vancouver Soundscape (Ausschnitt)

CD 47, Track 9

Aufgaben

1. Beschreibt, was ihr hört! Welche bildlichen Vorstellungen habt ihr beim Hören?
2. Lasst euch anhand dieses Beispiels erklären, was ein Soundscape ist.
3. Hört das „Vancouver Soundscape“ zweimal. Lasst euch vor dem zweiten Hören über die Hintergründe dieses Soundscapes informieren. Inwiefern ändert sich eure Wahrnehmung beim zweiten Hören?

Erläuterung (M 8)

Die Begegnung mit der Motette „Unser Leben ist ein Schatten“ bereitet die Produktion des Soundscapes musikalisch vor. In der Gegenüberstellung von „Unser Leben ist ein Schatten“ und „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ erscheint der Choral „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ als ein beide Stücke verbindendes Element, das es den Lernenden erleichtern kann, eine eigene Verbindung zu der Motette zu entwickeln. In der **Gegenüberstellung** (die beim ersten Hören nicht auf der vollen Länge der Stücke basieren muss) geht es aber auch um die **Stilmittel**, derer sich Johann Bach bediente. Bei der Version des Chorals „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ von Gerhard Schöne spricht neben der Rhythmisierung natürlich vor allem die Instrumentation gegen die Urheberschaft Bachs. Die zweite Aufgabe dient dazu, sich näher mit dem Stück von Bach auseinanderzusetzen.

Der RAABE Webshop: Schnell, übersichtlich, sicher!



Wir bieten Ihnen:



Schnelle und intuitive Produktsuche



Übersichtliches Kundenkonto



Komfortable Nutzung über
Computer, Tablet und Smartphone



Höhere Sicherheit durch
SSL-Verschlüsselung

Mehr unter: www.raabe.de